

## Antwort auf Heinzpeter Hempelmann

Perry Schmidt-Leukel, Glasgow

Hempelmann beansprucht für die von ihm vertretene exklusivistische Religions-  
theologie nicht nur „allein die eine Wahrheit über den allein in dem Einen, Jesus  
von Nazareth, sein Gesicht zeigenden und die allein in seiner Person realisierte,  
vorbehaltlose Stiftung neuen Lebens für den verlorenen Menschen“, sondern er-  
hebt diese „auch zwingend zur allein christlich wahren Verhältnisbestimmung  
von Evangelium und Religionen“ (118). Zur Begründung bedient er sich folgen-  
der Schritte: Kontradiktorische Wahrheitsbehauptungen können nicht in dersel-  
ben Weise wahr sein. In ihren zentralen (heilsrelevanten?) Aussagen vertreten die  
Religionen einander kontradiktorisch widersprechende Behauptungen. Eine plu-  
ralistische Lösung dieses Problems ist nur um den Preis einer Leugnung der Of-  
fenbarung bzw. Erkennbarkeit Gottes zu haben, wodurch letztlich nicht alle Reli-  
gionen gleichermaßen ins Recht, sondern gleichermaßen ins Unrecht gesetzt wer-  
den, der Pluralist sich aber als verkappter Exklusivist erweist, der allein die  
Wahrheit kennt. Christliche Lehren über die Inkarnation Gottes in Jesus und die  
allein heilskonstitutive Bedeutung seines Kreuzestodes bzw. stellvertretenden  
Sühneleidens sind im Kern Jesu eigene Botschaft. Deren Wahrheit wurde von  
Gott selbst durch die Auferweckung Jesu bestätigt und findet zusätzliche Plausi-  
bilität durch die evidente Unfähigkeit des Menschen zu ethischer, noetischer und  
religiöser Selbstrechtfertigung, sowie durch die Heilerfahrungen der Christen.  
All dies macht den exklusiven christlichen Anspruch „hochwahrscheinlich“,  
wenn freilich auch die letzte definitive Vergewisserung erst eschatologisch ein-  
treten wird.

Was ich an Hempelmanns Argumentation teile, lässt sich klar auf seine aller-  
letzte und seine allererste Prämisse begrenzen: In der Tat wird es definitive Ver-  
gewisserungen erst eschatologisch geben, so dass unsere derzeitigen religiösen  
Überzeugungen nicht Wissen, sondern tatsächlich Glaubensüberzeugungen sind.  
Und selbstverständlich können kontradiktorische Behauptungen nicht zugleich  
wahr sein, weil eine echte Kontradiktion - wie Hempelmann richtig ausführt -  
keine Behauptung konstituiert (112, Anm. 1). Alle anderen Schritte halte ich ent-  
weder für schlichtweg falsch oder für dermaßen verkürzt, dass sie in dieser Form  
ebenfalls falsch sind: Die pluralistische Position beinhaltet nicht, dass 'Gott  
selbst' nicht erkennbar ist, dass es echte Offenbarung nicht gibt und Geschichte  
als Erkenntnis- und Offenbarungsquelle ausscheidet. Gott ist erkennbar und er-  
fahrbar (auch in der Geschichte), aber ER/SIE/ES ist vom Menschen nur soweit  
erfahrbar, wie es die menschlichen Möglichkeiten des Erkennens und Erfahrens  
zulassen. Es gilt eben auch hier das erkenntnistheoretische Axiom des Thomas

von Aquin, dass das Erkannte im Erkennenden nach Maßgabe des Erkennenden ist.<sup>1</sup> Da aber Gott unendlich und der Mensch endlich ist, handelt es sich um echte, aber endliche Erfahrungseindrücke von einer unendlichen Wirklichkeit, die in ihrer Unendlichkeit alles menschliche Erkennen übersteigt. Hempelmann scheint dieses religiöse Urmotiv nicht völlig abhanden gekommen zu sein, da er ebenfalls von der „Unsichtbarkeit“, „Unerreichbarkeit“ und „Unverfügbarkeit“ Gottes (123) spricht, auch wenn dies für seine exklusiven Ansprüche und seine Deutung der vermeintlich kontradiktorischen Wahrheitsbehauptungen der Religionen folgenlos bleibt. Gegen Hempelmanns vorschnelle Gleichsetzung einer bestimmten Inkarnationslehre und Sühnetod-Soteriologie mit dem Selbstverständnis des historischen Jesus und gegen seine einseitig negative Zeichnung der existentiellen Situation des Menschen, die nichtchristliche Heilserfahrungen einfach ignoriert, wären zahlreiche kritische Einwände vorzubringen, was hier jedoch aus Platzgründen unterbleibt.<sup>2</sup> Ich komme stattdessen zum Grundtenor seiner Argumentation zurück: Wenn vermeintlich nur eine einzige Religion bzw. eine sehr spezielle Subform derselben exklusiv die Wahrheit besitzen kann und diese Wahrheit durch religiöse Erfahrungen gestützt ist (Erscheinungen des Auferstandenen, Heilserfahrungen bestimmter Christen), warum sollte es dann nicht - wie seit langem von atheistischer Seite argumentiert wird - viel vernünftiger sein, davon auszugehen, dass alle Religionen falsch und all ihre zur Stützung des je eigenen Systems herangezogenen Erfahrungen trügerisch sind? In der Regel bleibt Exklusivisten gegenüber diesem Einwand nur die fideistische Flucht in die mehr oder weniger eingestandene Willkür eigener Entscheidung oder vermeintlicher göttlicher Erwählung. Hempelmann schlägt hierzu jedoch eine zunächst überraschend wirkende Alternative vor. Er plädiert dafür, „religiöse, spirituelle Mächte und Wirklichkeiten außerhalb Israels (und der christlichen Kirche)“ anzuerkennen (119). Was er hierüber ausführt, bleibt jedoch unklar und verwirrend. Mal werden diese Mächte als „Götter“, mal als „Völkerengel“ angesprochen. Der Monotheismus wird zwar bestritten, dennoch gibt es aber nur *einen* „Gott schlechthin“, den Schöpfer. Dieser hat sich vor Christus allein in Israel geoffenbart und den Völkern dieses Privileg vorenthalten, für diese jedoch die von ihm bevollmächtigten „Götter“ als seine „Mandatare“ eingesetzt. Allerdings sind diese Mandatare gefallen, so dass ihre Institution nicht mehr funktioniert (Hempelmann verrät nicht, wann dieser „Fall der Götter“ geschah). Im Prinzip (oder: vor diesem Fall?) konnten die Völker den wahren Gott, ohne ihn zu kennen, durch die Mandatare in

1 Vgl. hierzu auch meinen Beitrag: „Niemand hat Gott je gesehen“? Zu den anthropologischen Rahmenbedingungen der Gotteserfahrung bei Thomas von Aquin und John Hick, in: M. Thumer (Hg.), Die Einheit der Person. Beiträge zur Anthropologie des Mittelalters (FS R. Heinzmann), Stuttgart 1998, 263-280.

2 Zur Diskussion der religionstheologischen Relevanz des Arguments der Auferweckung Jesu vgl. meine Studie: Theologie der Religionen, München-Neuried 1997, 542-562.

vorbildlicher Weise fürchten und verehren, doch in Realität (oder: *nach* ihrem Fall?) sind nichtchristliche Religionen bestenfalls legitimer Ausdruck der Suche nach Gott, im schlimmeren Fall jedoch Unglaube und Aufstand gegen Gott, in jedem Fall aber durch das Auftreten Jesu illegitim geworden, so dass es nun „eine legitime Anrufung des Namens des JHWH Zebaoth (...) an diesem Jesus vorbei ... nicht mehr geben“ kann (125). Dieses Szenario soll offensichtlich dem Umstand Rechnung tragen, dass eine gewisse Authentizität nichtchristlicher religiöser Erfahrung in ihren positiven wie negativen Seiten auch für einen Exklusivisten kaum mehr konsequent zu leugnen ist. Zu auffallend sind die Parallelen zum Christentum, zu sehr würde eine solche Leugnung den Glauben an die Authentizität auch der eigenen religiösen Erfahrungen untergraben. Eine positive Heilsbedeutung nichtchristlicher Religiosität kann andererseits jedoch nicht zugelassen werden, weil dies der exklusivistischen Grundthese widerspricht. So wird zum Wohle des Exklusivismus der Preis in Gestalt eines kruden Gottesbildes bezahlt, wonach Gott entweder sein Spiel mit dem Heil und Unheil der Menschen treibt oder aber nicht recht weiß, was er tut: Denn was soll die Einsetzung von „Göttern“ und „Mandataren“, die schließlich (oder: *sogleich*?) „fallen“ und zu Dämonen(?)<sup>3</sup> werden, wenn doch der direktere Weg gewesen wäre, sich allen Völkern in heilstiftender Weise mitzuteilen? Doch auch die unmittelbare Selbstoffenbarung Gottes in und an Israel war scheinbar nicht heilsbegründend, musste hierzu nach Hempelmann doch erst der Kreuzestod Jesu geschehen. Kann es da für Hempelmann eigentlich überhaupt eine Heilsmöglichkeit des Nichtchristen geben?<sup>4</sup> Wie wenig seine Theorien beanspruchen können, *die* biblische Sicht schlechthin zu repräsentieren, mag allein dadurch deutlich werden, dass ein Prophet wie Amos ein grundsätzliches Privileg Israels in Sachen göttliches Heilshandeln bestreitet (Amos 9,7), und dass für das Neue Testament Abraham selbstverständlich bereits in einer heilshaften Gottesbeziehung lebte (Gal 3,6; Lk 16,19ff), ohne dass hierfür irgendein Sühneopfer zu seiner Rechtfertigung nötig war, diese vielmehr allein darauf beruhte, dass er sein Vertrauen in Gott setzte und entsprechend lebte. Freilich lassen sich solche biblischen Traditionen weit weniger gut für die Begründung von Hempelmanns extremen exklusivistischen Ansprüchen heranziehen.

3 So deutlicher als Hempelmann: Burkhardt, Helmut, *Wiederkehr der Religiosität?*, Gießen 1990, 50f.

4 Ich frage Hempelmann, ob er der unter Evangelikalen weit verbreiteten Auffassung zustimmt: „Ohne Christus gibt es keine Erlösung. Und wir können ergänzen: Ohne den Verkündigten und von den Menschen angenommenen Christus gibt es keine Erlösung“ (Lanz, Eddy, *Ist der Gedanke, dass Heiden ohne Jesus ewig verloren gehen, mit dem Glauben an einen liebenden Gott vereinbar?*, in: A. Holzhausen (Hg.), *Mission unter Beschuss*, Neuhäusen-Stuttgart 1996, 64)?